

Praxisnahe Projekte zur Förderung der Biodiversität im Siedlungsraum

Mehr Vielfalt wagen!

Natur und biologische Vielfalt im Siedlungsraum sind wichtig: für die Anpassung an den Klimawandel, für Gesundheit und Wohlergehen der Menschen. Doch Finanzmittel und Personalausstattung sind knapp bemessen, der Nutzungsdruck ist groß. Wie können Kommunen geeignete Flächen erfolgreich umgestalten und langfristig sichern?

> Julia Andreas, Sonja Mohr-Stockinger und Robert Bartz

Einschlägige Förderprogramme bieten wertvolle Unterstützung, sind aber meist projektbezogen und zeitlich befristet und daher in ihrer Wirkung begrenzt. Was auch mit teils geringen Mitteln machbar ist, zeigen die im Bundeswettbewerb „Naturstadt – Kommunen schaffen Vielfalt“ ausgezeichneten Kommunen.

Neue Akteure gewinnen

Oftmals schlummert hier nicht nur das Potenzial zusätzlicher Flächen. Vielmehr können durch neue Akteure auch Kapazitäten gebündelt werden und Synergien

entstehen. So müssen beispielsweise auch Kliniken oder Wohnungsbaugesellschaften und -genossenschaften ihre meist weitläufigen Grünflächen pflegen – sie haben ohnehin ein finanzielles und personelles Kontingent hierfür vorgesehen. Wird dieses für die extensive Pflege genutzt, steigt die biologische Vielfalt, ohne dass die Kommune hierfür Mittel aufbringen muss. Diese Flächen können gemeinsam mit kommunalen Flächen aufeinander abgestimmt entwickelt werden.

Hannover: Diesen Ansatz verfolgte beispielsweise die niedersächsische Lan-

deshauptstadt in ihrem Projekt „Grenzen überwinden für mehr Insektenschutz“. Durch die Kooperation mit der städtischen Wohnungsbaugesellschaft hanova Wohnen GmbH standen für das Projekt zirka 15.000 Quadratmeter öffentliche Grünflächen sowie zirka 54.000 Quadratmeter der Wohnungsbaugesellschaft zur Verfügung. Sie wurden im räumlich-funktionalen Zusammenhang aufeinander abgestimmt entwickelt, sodass sich nun Nahrungs- und Nisthabitate für Insekten in unmittelbarer Nähe zueinander ergänzen (siehe Abbildung 1).

Erfurt: Auch die Landeshauptstadt Thüringens hat in ihrem Projekt „Für Biene & Co, Natur und Mensch“ durch den Rückbau eines Wohngebäudes des Kooperationspartners Kommunale Wohnungsgesellschaft mbH Erfurt neue Flächen für den Biodiversitätsschutz gewinnen können.

Beide Städte haben zum Teil unter Beteiligung der Anwohner*innen große Flächen mit gebietseigenem Saatgut in Blühwiesen umgewandelt, natürliche Habitatstrukturen für Insekten, Reptilien und Kleinsäuger geschaffen und Stauden- sowie Gehölzpflanzungen vorgenommen.

Kreis Lippe: Er hat die Klinikum Lippe GmbH für das Projekt „Gesundes Grün – der Klinikgarten der Zukunft“ gewinnen können. So wurde der Klinikpark am Standort Lemgo zu einem Ort, an dem sich Angestellte, Patient*innen und Besucher*innen erholen und Natur er-

Kurz vorgestellt

Bundeswettbewerb „Naturstadt – Kommunen schaffen Vielfalt“

Im Rahmen des Bundeswettbewerbs „Naturstadt – Kommunen schaffen Vielfalt“ wurden im Jahr 2020 39 Kommunen für ihre Projektideen zur Förderung von Stadtnatur und insbesondere von Insekten im Siedlungsraum ausgezeichnet. Aus Mitteln des Bundesumweltministeriums erhielten sie jeweils ein Preisgeld von 25.000 Euro zur Umsetzung ihrer Ideen, bei denen sie vom Bündnis „Kommunen für biologische Vielfalt“ unterstützt worden sind. Die mittlerweile abgeschlossenen Projekte zeigen eindrücklich, wie Stadtnatur auf kommunaler Ebene nachhaltig entwickelt und dabei auch die Bedürfnisse der Bürger*innen berücksichtigt werden können.

Weitere Informationen zum Wettbewerb und den Projekten: www.wettbewerb-naturstadt.de

Bündnis „Kommunen für biologische Vielfalt e.V.“

Das Bündnis ist mit derzeit mehr als 400 Mitgliedskommunen (Stand November 2024) seit über zehn Jahren die zentrale Anlaufstelle für Städte, Gemeinden und Landkreise rund um das Thema Biodiversitätsschutz. Der Verein engagiert sich für die Erhaltung und Förderung von Natur im unmittelbaren Lebensumfeld der Menschen und rückt in den Kommunen den Schutz der biologischen Vielfalt in den Blickpunkt.

www.kommbio.de



Abbildung 1: Blühwiese mit Infotafel in Hannover

Foto: S. Rüter

fahren können: mit über 9.000 Quadratmetern Blühwiesen, einem renaturierten Feuchtbiotop, frisch gepflanzten Gehölzen und Blumenzwiebeln sowie zahlreichen Niststrukturen für Insekten.

Andere Wege gehen

Um mehr Vielfalt im urbanen Grün zu wagen, muss häufig mit alten Denkmustern, Sehgewohnheiten und Vorlieben gebrochen werden. Dies stößt nicht selten auf spontanen Widerstand in der Verwaltung und auch in Teilen der Bevölkerung. Bestimmte Maßnahmen zur Akzeptanzförderung können helfen, das Eis zu brechen.

Dortmund: Die Stadt fördert in ihrem Projekt „Natur ohne Mensch – Obst von Anderswo – Wiesen für Insekten“ beispielsweise urbane Wildnis auf einem

zirka 2.500 Quadratmeter großen Gelände am Rand des stark frequentierten Fredenbaumparks. Eine Aussichtsplattform gewährt Einblicke auf das umzäunte Gebiet, das sich weitgehend ungestört natürlich entwickelt. Exkursionen von Kooperationspartnern fassen das Thema urbane Wildnis auf und bringen es Kindern und Erwachsenen näher. Durch den regelmäßigen Kontakt mit urbaner Wildnis kann so schrittweise mit den klassischen Vorstellungen von „aufgeräumter“ Stadtnatur gebrochen werden.

Dresden: Die sächsische Landeshauptstadt geht in ihrem Zukunftsprojekt „Dresdner Wildbienenärten“ neue Wege bei der Gestaltung von naturnahen Flächen in Kleingartenanlagen zur Förderung von Insekten und insbesondere Wildbienen. Demonstrationsflächen und

Infoveranstaltungen geben neue Impulse und zeigen auf, dass sich eine gärtnerische Nutzung und effektiver Wildbienenenschutz nicht ausschließen, sondern ergänzen können (siehe Abbildung 2).

Rastenberg: Mit der Anlage weitläufiger Blühwiesen auf Flächen mit viel Publikumsverkehr hat sich in Thüringen die Stadt Rastenberg mit ihrem Projekt „Rastenberg natürlich | Wohnen. Erholen. Meine Stadt.“ hervorgetan. Das verwendete Regio-Saatgut enthält unter anderem sogenannte Akzeptanzarten wie Klatschmohn oder Kornblume. Diese blühen schon im ersten Jahr und relativ lange. Solche Blühwiesen werden allgemein als positiv wahrgenommen und fungieren damit als Sympathieträger für eine generelle Extensivierung der öffentlichen Grünflächenpflege.

So können Kommunen mit gut angelegten Blühwiesen über die ökologische Bedeutung von extensiv gepflegten Flächen informieren und Bürger*innen für dieses Konzept gewinnen. Auf diese Weise kann der Weg geebnet werden für extensive Flächen, welche nicht durch eine reiche Blütenpracht bestechen, aus naturschutzfachlicher Sicht dennoch sehr wertvoll sein können. Diese auf kommunalen Flächen zu etablieren, ist meist deutlich schwieriger, denn sie werden von der Bevölkerung eher als verbrachte beziehungsweise vernachlässigte Flächen negativ wahrgenommen.

Mit gutem Beispiel vorangehen

Oftmals müssen Kommunen auch in der Bevölkerung Überzeugungsarbeit leisten. Gesetze und Verbote stoßen hierbei bisweilen an ihre Grenzen oder wirken sogar kontraproduktiv. Kreise, Städte und Gemeinden brauchen deshalb praxistaugliche Ansätze, um die Vorteile vielfältiger Stadtnatur für möglichst

viele Bürger*innen erlebbar werden zu lassen. Infomaterial, Wettbewerbe oder auch Pflanzbörsen schaffen Aufmerksamkeit, wecken Interesse und regen zum Mitmachen an. Bei manchen Themen ist jedoch mehr Überzeugungskraft erforderlich.

Andernach: Beispielsweise hat die Stadt Andernach (Landkreis Mayen-Koblenz) in ihrem Projekt „Naturnaher Vorgarten – Grün ist das neue Pflegeleicht“ zwei öffentlich zugängliche „Musterbeete“ im Kernstadtbereich angelegt: ein Schotterbeet und ein naturnah bepflanztes Beet. Um die Temperaturunterschiede zwischen den beiden Beeten insbesondere während der Sommermonate spürbar zu machen, sind beide Modellbeete über Steinplatten begehbar und mit Sitzgelegenheiten versehen. Zusätzlich werden minutengenau Temperaturdaten erfasst und den Besucher*innen auf einer digitalen Anzeige unmittelbar präsentiert.

Um den Rückbau und die Umgestaltung von Schottervorgärten zu unterstützen beziehungsweise deren Neuanlage zu verhindern, stellt die Stadt darüber hinaus interessierten Bürger*innen Staudenmischungen für jeweils zehn Quadratmeter Vorgartenfläche kostenlos zur Verfügung.

Landkreis Mainz-Bingen: Er widmet sich in seinem Projekt „Dynamischer Agroforst“ hingegen alternativen Anbaumethoden wie dem Dynamischen Agroforst (DAF). Der Landkreis zeigt damit, wie eine klimafolgenangepasste, ökologische Flächenbewirtschaftung zur Gewinnung von Gemüse, Obst und Kräutern mit der Förderung von biologischer Vielfalt einhergehen kann. Hierfür wurden Demonstrationsflächen in verschiedenen Kommunen angelegt. Um die Bevölkerung von diesem Konzept zu überzeugen, wurden sämtliche Flächen in Gemeinschaftsaktionen angelegt und bepflanzt. Um die Vorteile des Dyna-

Anzeige

mischen Agroforsts erlebbar zu machen, werden diese Flächen für Umweltbildungseinheiten genutzt. Dass sie langfristig erhalten bleiben, fußt auf dem Engagement der Ehrenamtlichen (siehe Abbildung 3).

Es zeigt sich, dass Kommunen auch jenseits der Fördermittellandschaft ein breites Spektrum an Handlungsmöglichkeiten haben, um langfristig Maßnahmen zur Förderung von biologischer Vielfalt umsetzen zu können. Entscheidend für ihren Erfolg ist einerseits die Gewinnung möglichst zahlreicher sowie neuer Akteure und Flächen und andererseits das Mitwirken der breiten Bevölkerung. Nicht selten geht hiermit viel Überzeugungsarbeit einher, um alteingesessene Strukturen und Denkmuster zu durchbrechen und neue, innovative Ansätze zu etablieren.

Die große Beteiligung am Wettbewerb „Naturstadt – Kommunen schaffen Vielfalt“ zeigt deutlich, dass der Schutz der Natur längst auf der kommunalpolitischen Agenda steht. Wettbewerbe können eine gute Alternative oder Ergänzung zu Fördermitteln darstellen, um Kommunen bei ihren Bemühungen zu unterstützen.

Das Bündnis „Kommunen für biologische Vielfalt“ spielt hierbei eine Schlüsselrolle und dient als bundesweiter Ansprechpartner für Biodiversitätsförderung in Kommunen. Im Ergebnis konnte mit der Vielzahl oftmals kreativ gestalteter Projekte Erstaunliches bewegt werden. Hiervon profitieren nicht nur die biologische Vielfalt, sondern letztlich auch immer die Menschen vor Ort. Es lohnt sich also, aktiv zu werden.

> Dr. Robert Bartz, Julia Andreas und Sonja Mohr-Stockinger sind Fachreferent*innen beim Bündnis „Kommunen für biologische Vielfalt“ und waren für die Durchführung des Projektes „Naturstadt – Kommunen schaffen Vielfalt“ verantwortlich.

www.kommbio.de



Abbildung 2: Eine frisch angelegte Projektfläche in der Kleingartenanlage „Rudolphia“ in Dresden zeigt verschiedene Möglichkeiten, Strukturvielfalt in der eigenen Parzelle zu schaffen

Foto: S. Mohr-Stockinger / Kommbio



Abbildung 3: Dynamischer Agroforst in Gau-Algesheim im Sommer 2022

Foto: R. Bartz / Kommbio